

Das Sichtbare erfahrbar machen

Der französische Künstler Jean-Pierre Le Bars zeigt „Linien Serien Rhythmen“ in der Galerie Grewenig in Handschuhshheim

Von Julia Behrens

Bunte Quadrate schweben über einem ockerfarbenen Grund. Schwarze Linien trennen und verbinden, schaffen offene Räume, die ihrerseits quadratisch wirken. Doch ist in „San titre“ von Jean-Pierre Le Bars tatsächlich alles, wie es scheint? Der französische Maler und Fotograf ist erstmals in der Galerie Grewenig zu Gast. Unter dem Titel „Linien Serien Rhythmen“ zeigt er aktuelle, ungegenständliche Malerei in unterschiedlichen Farbklangen und Formaten, die man schnell der sogenannten konkreten Kunst zuordnet. Denn wiederholt geht es um Variationen von geometrischen Elementen, um das Verhältnis von Fläche und Linie, um einen Purismus, der sich in der Vielfalt aufgezeigter oder unsichtbarer Möglichkeiten fortsetzt.

Erst auf den zweiten Blick entdeckt man, dass Geraden leicht versetzt beginnen, minimal zu lang oder zu kurz sind und vieles weniger stereometrisch angelegt wurde als gedacht. Denn es sind

nicht Symmetrie und formale Strenge, die den Franzosen interessieren. Stattdessen ist sein malerischer Ansatz eng mit der Fotografie verknüpft, die ihn schon seit seiner Kindheit beschäftigt.

Le Bars wird 1965 in der bretonischen Hafenstadt Douarnenez geboren. Nach der Schule reist er drei Jahre durch Frankreich und Irland, macht Aufnahmen und befasst sich mit der Struktur und



Findet Inspiration in der bretonischen Landschaft: Der Künstler Jean-Pierre Le Bars. Foto: Julia Behrens

Materialität von Küsten. Anschließend zieht er nach Paris, beginnt in Museen zu zeichnen und belegt Kurse an der École des Beaux-Arts. Seitdem fotografiert und malt Le Bars parallel und findet auf der Leinwand nach einer expressiven Phase sukzessiv zu seinem heutigen Stil. Er hat damit Erfolg, stellt regelmäßig in Frankreich, Holland, Belgien und Japan aus und ist derzeit auch in der Galerie Wagner in Paris zu sehen.

Für seine Arbeit ist das Sammeln von Eindrücken in der Umgebung seiner Heimatstadt, in die er 1993 zurückkehrt, von grundlegender Bedeutung. Der Künstler erzählt im Gespräch, wie er mit dem Fahrrad durch die bretonische Landschaft fährt und ihm dabei scheinbar Unscheinbares ins Auge fällt. Meist sind es Fassaden älterer Häuser, die auf eigene Weise durch Fenster, Türen oder andere Versatzstücke rhythmisiert werden, aber nie wirklich „gradlinig“ ausgerichtet sind.

Es ist diese Art der leichten, kaum erkennbaren Abweichung, des Irregulären im Alltäglichen, die der Franzose als eine ins Ungegenständliche übertragene Phänomenologie der Gegenwart auf der Leinwand festhält. Und das unterscheidet sein Werk von der konkreten Kunst, die sich laut „De-Stijl“-Mitbegründer Theo van Doesburg von jeder Beobachtung löst und nach dem l'art pour l'art-Prinzip allein auf sich beruht.

Am besten beschreibt Le Bars seine Intention selbst: „Ich suche einen Zustand des Gleichgewichts, eine Dynamik der Formen und Strukturen, die Stabilität und Instabilität, Harmonie und Disharmonie miteinander verbindet. Das Bild soll widersprüchliche Wahrnehmungen hervorrufen, indem es [...] eine Unbestimmtheit darstellt, die den Betrachter auf seine eigene Erfahrung des Sichtbaren zurückwirft.“

📍 **Info:** Jean-Pierre Le Bars: „Linien Serien Rhythmen“. Bis 30. April 2022, Galerie Grewenig, Heidelberg.